

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 5/2004

72. Jahrgang

Anton Höck

Zur römischen Spolie am Kirchturm von Tristach¹

An der Westseite des Kirchturms von Tristach befindet sich auf etwa 4,5 m Höhe eine antike Spolie, welche bisher noch nicht eingehend vorgestellt worden ist². Der Reliefstein soll von der Ehrenburg stammen. Diese Burg oberhalb des Dorfes Tristach diente Kuno von Ehrenburg, der aus dem Geschlecht der Flaschberger stammte, in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts als Sitz³. Dieser Umstand verleitet zu einer Interpretation des Reliefsteins als mittelalterliche Plastik und wurde in Folge als Grundlage für das Gemeindegewappen von Tristach verwendet⁴. Eine Ausbruchsstelle vor dem liegenden Tier wurde als Sense angesprochen, die Darstellung als ein nach rechts liegender



Lavant, Gemeindeamt: Architravfragment mit der Darstellung eines Panthers.

Foto: Anton Höck

▲ Die am Turm der Tristacher Pfarrkirche eingemauerte römische Spolie; Aufnahme von 1993.

Foto: Marlene Scheiber, Tristach

Löwe, der eine Sense in den Tatzen hält, gedeutet. Auf diese lokale Missinterpretation machte Gottfried Rainer in einem Artikel von Tirol aktuell der Tiroler Tageszeitung aufmerksam⁵. Elisabeth Walde, die Ausgrabungsleiterin von Aguntum, spricht den Stein als antik an, ist sich aber bei der Deutung der Darstellung (Panther oder Löwe [?]) nicht ganz sicher⁶.

Beim Tristacher Römerstein handelt es sich um einen weißen, kristallinen Marmorstein⁷, der einmal so weiß getüncht war wie der Kirchturm. Eingemauert an der Westseite des Kirchturms, ist er für den Betrachter, nur als kleines Relief zu erkennen. Die noch sichtbaren Maße des Reliefs betragen 42 cm (Länge) und 15,8 cm (Höhe)⁸. Der Stein ist leicht schräg zu seiner ursprünglichen Ansichtsebene eingemauert, wie die Standfläche auf der das hockende Tier dargestellt ist, zeigt.

Dargestellt ist ein nach rechts hockendes Tier mit erhobener linker Tatze, die rechte



Maria Saal: Grabbaurelief vom Zollfeld-Virunum mit der Darstellung zweier sich gegenüber sitzender Panther mit Füllhorn, dazwischen Kantharos.

Foto: Dr. Gernot Piccottini, Klagenfurt

Vordertatze ruht auf der Standfläche auf. Das Maul des katzenartigen Tieres ist leicht geöffnet. Vor dem Tier verläuft leicht schräg von rechts oben nach links unten eine moderne Ausbruchsstelle, die zur Fehlinterpretation der Darstellung verleitet hat. Weiters ist am rechten Bildrand deutlich ein großes Gefäß zu erkennen, welches aufgrund von Parallelen aus der römischen Grabplastik als Kantharos angesprochen werden kann. Die erhobene linke Vordertatze des Tieres ist gegen das Gefäß hin gerichtet.

Der Kantharos kommt im Bildschatz der Grabplastik allein oder in Verbindung mit dem Lebensbaum vor. Ein Gefäß zwischen hockenden Tieren wird gerne in der Grabplastik verwendet. Hier lassen sich verschiedene Tiere ausmachen, die symbolisch für die Todesüberwindung und den Glauben an ein Fortbestehen nach dem Tode stehen. Oft erscheint der Greif in der Grabarchitektur, der als apotropäisches Wesen verwendet wird. Die meisten von den auf Nebenseiten der Grabdenkmäler dargestellten Greifen sitzen auf den Hinterbeinen, während sie ihre Vorderbeine senkrecht oder leicht schräg in den Boden stemmen⁹. Eine Architravplatte, wohl von einem Grabbau von Lavant, kann als nächstes Beispiel mit der Darstellung eines Greifen angeführt werden¹⁰. Das heute im Museum Schloss Bruck aufbewahrte Relief zeigt einen Greif, der vor einem Gefäß sitzt und nach rückwärts blickt. Ehemals im Altartisch der St. Peter-Kirche in Lavant vermauert, dürfte diese Spolie wohl vom Gräberfeld Aguntum stammen. Die Darstellung des Greifen, dessen Identifizierung dank der Flügel relativ leicht ist, variiert innerhalb der Grabreliefs. So lassen sich neben den zurückblickenden Greifen auch Reliefplatten mit einander zugewandten Greifen anführen, wovon die nächsten Beispiele aus den römischen Städten Teurnia und Virunum stammen¹¹. Auch auf einem der berühmten Grabbauten von Sempeter, dem Grabbau für die Familie des C. Spectatius Priscianus, sind antithetisch angeordnete

Greifen dargestellt¹². Weitere Beispiele für die Darstellung des Greifen sind besonders in Noricum zu finden¹³, lassen sich aber etwa auch in Deutschland in der römischen Grabplastik nachweisen¹⁴.

Neben der Darstellung des Greifen ist besonders der Panther beliebt. Der Panther tritt als Attribut des Dionysos-Bacchus und zusätzlich auch als Wächter des Grabes auf. Er ist im Umfeld des Dionysos als bildhafter Ausdruck dionysisch gedachter Jenseitsvorstellungen zu verstehen. Aus Lavant stammt ein Reliefstein mit der Darstellung eines Panthers. Der Stein befindet sich heute am Gemeindehaus von Lavant und zeigt einen Panther, der vor einem Gefäß hockt¹⁵. Besonders viele Grabsteinreliefs aus Virunum und seiner Umgebung zeigen hier den Panther, der meist in antithetischer Anordnung ein Gefäß flankiert¹⁶. Ein besonders schönes Beispiel eines Grabbaureliefs befindet sich in Maria Saal und stammt ebenfalls vom Zollfeld-Virunum¹⁷. Die antithetisch angeordneten Panther halten in ihren Vordertatzen jeweils ein bockshornförmiges Füllhorn, zwischen ihnen befindet sich das Kantharos-Lebensbaum-Motiv. Seltener findet sich der Panther im Stadtgebiet von Luva-vum (Salzburg), hier lässt sich nur ein Beispiel aus der Stadt selbst anführen¹⁸.

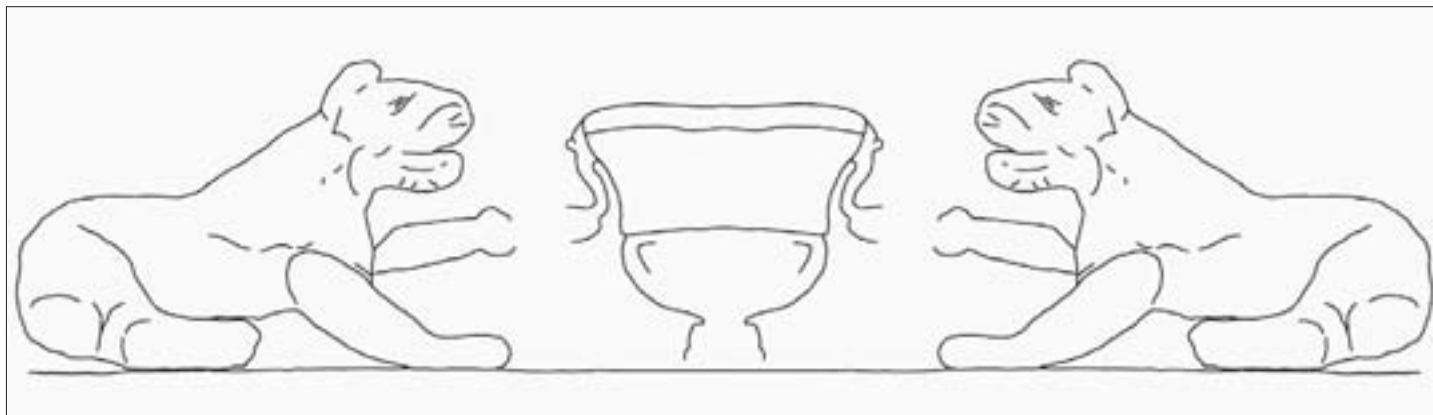
Weitaus seltener als die Darstellung von Greif oder Panther lässt sich der Löwe in der norischen Grabplastik greifen. Ein Stelenaufsatz von Rinn, der sich heute im Hof des Hauses Rathausplatz 10 von Melk befindet, zeigt zwei antithetisch angeordnete Löwen, die deutlich als solche durch ihre Mähne gekennzeichnet sind¹⁹. Ein Grabbaurelief von Maria Hof bringt ein Gefäß, welches von Mischwesen (Delphin/Greif) flankiert wird²⁰.

Die angeführten Beispiele vornehmlich norischer Grabplastik verdeutlichen die Vorliebe für Tiere als gern verwendete Symbole für die Überwindung des Todes und den Glauben an ein Weiterleben nach dem Tode. Es wird deutlich, dass hierbei der Greif und der Panther eine übergeordnete Rolle spielen, nur selten kommt der

Löwe in Verbindung mit dem Kantharos vor, zudem ist er hier deutlich als solcher durch seine große männliche Mähne gekennzeichnet²¹. Die Kleinheit des Tristacher Reliefs verbietet eine sichere Ansprache des Tieres, angesichts des gehäuft auftretens des Panthers in der norischen Grabplastik ist man aber geneigt der Interpretation als hockenden Panther den Vorzug vor der Deutung als Löwen zu geben. Auffallend ist auch das weit geöffnete Maul des Tieres, eine gute Parallele dazu ist aus dem steirischen Kalsdorf bekannt²². Der dort dargestellte Panther mit gebleckter Zunge hält mit seiner linken Tatze ein Trinkhorn. Platz für ein Füll- oder Trinkhorn wäre auch am Reliefstein von Tristach vorhanden, jedoch verläuft genau hier die Ausbruchsstelle. Für eine Teilrekonstruktion des Reliefs lassen sich die angeführten Beispiele mit antithetisch angeordneten Tieren heranziehen, wobei ein ebensolcher Panther auf der anderen Seite zu ergänzen wäre. Für weitere Ergänzungen liegen keine Anhaltspunkte vor.

Die Anbringung beim Grabbau bleibt gleichfalls spekulativ. Klar ist, dass die Größe des Reliefs nur einen rein schmückenden Charakter zulässt. Hier käme vor allem ein Architrav in Betracht, doch lehren vor allem die Beispiele von Sempeter, dass ohne ausreichende Kenntnis der technischen und strukturellen Details eine sichere Zuweisung zu einem Grabbautyp schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist. Die Darstellung von Greif oder Panther vor Gefäß kommt aber auch auf aus einem Steinblock gehauenen Grabstelen vor, zumeist als Relief über der Inschrift²³. Wünschenswert wäre daher, dass der Stein aus dem Kirchturm gelöst würde, um so die Größe der Spolie zu eruieren und vorhandene Dübel- oder Hebelöcher sowie die Beschaffenheit seiner Oberfläche kennen zu lernen, die helfen könnten, seine ursprüngliche Bestimmung wieder zu erlangen.

Der Erhaltungszustand des Reliefs erlaubt erste Überlegungen zur Frage seiner Entstehung. Haben schon die angeführten Parallelen gezeigt, dass ein früh- bis mittelkaiserzeitlicher Datierungsrahmen gegeben ist, so gilt es zu hinterfragen, ob nicht eine engere zeitliche Einordnung möglich ist. Dekorierte Steindenkmäler des norischen Raumes lassen sich in der Zeit ab der eigentlichen Romanisierung Noricums (Mitte 1. Jh. n. Chr.) bis hin zum 3. Jh. n. Chr. datieren²⁴. Einfache provinzielle Erzeugnisse der Reliefkunst entziehen sich aber meist einem direkten Vergleich mit den stadtrömischen Stil-tendenzen. Am ehesten fruchten aber Untersuchungen zu lokalen Werkstattstilen, welche aber in unserem Falle wegen einer zu geringen Materialbasis aus dem Aguntiner Stadtgebiet nicht zielführend sein können²⁵. Besonders beliebt bei den dekorierten Steindenkmälern sind Darstellungen aus dem dionysischen Themenkreis, deren Aufkommen nicht vor dem Beginn der stadtrömischen Sarkophagproduktion vorstellbar ist²⁶. Da die Darstellung des Panthers aus dem dionysischen Umfeld kommt, ist diese Verknüpfung legitim, wir kommen somit zu einer approximativen



Teilrekonstruktion der Spolie von Tristach.

Zeichnung: Anton Höck

Datierung in die mittlere Kaiserzeit (2./3. Jahrhundert n. Chr.).

Prähistorische bis frühmittelalterliche Funde aus dem Gemeindegebiet von Tristach sind nach wie vor selten. Bisher ist nur eine bronzenen Münze des römischen Kaisers Hadrian (117 bis 138) erwähnt, welche 1886 zwischen dem Ulrichsbühel und Tristach beim Pflügen zu Tage kam²⁷, diese gilt heute jedoch als verschollen²⁸. Nach St. Karwiese könnte in Tristach eine Siedlung der römischen Kaiserzeit gelegen haben, die spärlichen bisher geborgenen Funde sprechen wohl eher dagegen. So dürfte auch der Spolienstein am Kirchturm von Tristach verschleppt und am ehesten aus dem großen Gräberfeld der römischen Stadt Aguntum stammen²⁹.

Literaturabkürzungen:

CSIR Ö: Corpus Signorum Imperii Romani Band I Österreich.

Fasz. 6: H. Ubl, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium Cetium (Wien 1979).

Corpus Signorum Imperii Romani Band II Österreich.

Fasz. 4: G. Piccottini, Die kultischen und mythologischen Reliefs des Stadtgebietes von Virunum (Wien 1984).

Fasz. 5: G. Piccottini, Grabstelen, Reiter- und Soldatendarstellungen sowie dekorative Reliefs des Stadtgebietes von Virunum und Nachträge zu CSIR-Österreich II/1-4 (Wien 1994).

Fasz. 6: F. Glaser, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Teurnia (Wien 1997).

Corpus Signorum Imperii Romani Band III Österreich.

Fasz. 1: N. Heger, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Iuvavum (Wien 1975).

Fasz. 4: N. Heger, Die Skulpturen der Stadtgebiete von Aguntum und von Brigantium (Wien 1987).

Kremer 2001: G. Kremer, Antike Grabbauten in Noricum. Sonderschr. ÖAI (Wien 2001).

Selzer 1988: W. Selzer, Römische Steindenkmäler: Mainz in Römischer Zeit. Katalog zur Sammlung in der Steinhalle. Katalogreihe zu den Abteilungen und Sammlungen des Landesmuseums Mainz 1, 1988 (Mainz 1988).

Totschnig 1995: E. Totschnig, Tristach. Kirchen- und Höfgeschichten (Innsbruck, München 1995).

Walde 1990: E. Walde, Der Traum vom ewigen Leben, Symbole der Todesüberwindung in der römischen Grabplastik Österreichs. Veröff. Tiroler Landesmus. 70, 1990, 299-320; bes. 306.

Walde 2002: E. Walde, Aguntum, in: M. Šašel Kos/P. Scherrer (Ed./Hrsg.), The autonomous towns of Noricum and Pannonia/Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. Situla 40 (Ljubljana 2002) 149-163.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren: Mag. Anton Höck, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, A-6020 Innsbruck, Museumstraße 15 und Meinrad Pizzinini.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

Anmerkungen:

- Herrn Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum) danke ich für die Anregung zur Publikation dieses Reliefs sowie ao. Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler (Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Universität Innsbruck) für so manchen Hinweis.
- So fehlt etwa der Stein im Sammelwerk über römische Skulpturen des Stadtgebietes von Aguntum (CSIR Ö III/4). Die Römersteine sind u. a. auch im Internet für jeden frei einsehbar: <http://www.ubi-erat-lupa.org>. Die fotografische Aufnahme der Steine erfolgte durch Univ.-Doz. Dr. Ortoff Harl im Rahmen des von der EU geförderten Projektes www.ubi-erat-lupa.org – Die Internet-Fährte der römischen Wölfin.
- W. Knapp, Burgen um Lienz. Veröff. Tiroler Landesmus. 35, 1956, 109-135, hier 121-122; M. Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050-1300. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Sonderband I. Sitzungsberichte der Philosoph.-Hist. Klasse 403 (Wien 1983) 196-197 Nr. 170; Totschnig 1995, 126-132; W. Beimrohr, Ehrenberg, in: Tiroler Burgenbuch, Bd. IX: Pustertal, Bozen-Innsbruck-Wien 2003, 531-533.
- E. Totschnig, Die Güter der Grafen von Görz, ihrer Ministerialen und Dienstleute. Osttiroler Heimatblätter 56, 1988, Nr. 3; Totschnig 1995, 128 und Abb. S. 129.
- Nr. 20 vom 17.-22.5.1990, 2.
- Walde 1990, 306. – Später als Löwe angesprochen: Walde 2002, 161.
- Das Material konnte optisch nur zu ebener Erde sowie durch das Studium der Fotos ansatzweise bestimmt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um Kärntner Marmor, wie er vielfach für die Osttiroler Römersteine bezeugt ist. In einem FWF-Projekt des Instituts für Mineralogie und Petrographie der Universität Innsbruck (Leitung Univ.-Prof. P. Mirwald, Mitarbeiter Mag. M. Unterwurzacher) werden derzeit sämtliche Marmorvorkommen Tirols untersucht.
- Die Abmessungen verdanke ich Herrn ao. Univ.-Prof. Dr. H. Stadler (Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie an der Universität Innsbruck).
- I. Flaggé, Untersuchungen zur Bedeutung des Greifen (Sankt Augustin 1975) bes. 27-33.
- CSIR Ö III/4, Nr. 26; E. Walde/D. Feil, Funde aus Aguntum (Innsbruck 1995) Nr. 10.
- Friesrelief von St. Peter in Holz, heute Mus. Teurnia: CSIR Ö II/6, Nr. 73; Kremer 2001, Kat. Nr. II, 237. – Zwischenstreifenfragment von Maria Saal, gefunden am Zollfeld-Virunum: CSIR Ö II/4, Nr. 396; Kremer 2001, Kat. Nr. II, 277. – Ebenfalls Greifen zeigen die Reliefs von Villach-St. Leonhard (CSIR Ö II/4, Nr. 394) und Villach-St. Agathen (CSIR Ö II/4, Nr. 395), hier ist jedoch das Gefäß (?) nicht erhalten. – Einen Dreifuß zwischen den Greifen bringt das Relief vom Zollfeld-Virunum (CSIR Ö II/4, Nr. 390), einen Delphin das Relief von St. Georgen ob Murau (CSIR Ö II/4, Nr. 391).
- J. Klemenc/V. Kolšek/P. Petru, Antične grobnice v Šempetru. Antike Grabbauten in Šempeter. Katalogi in monografije 9 (Ljubljana 1972) Fallplan nach S. 16 (Seitenansichten); J. Kastelic, Symbolische Darstellung auf den römischen Grabmonumenten in Šempeter bei Celje. In: Akten des 4. Int. Koll. Über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens. Situla 36 (Ljubljana 1997) 9-20, hier 15; Kremer 2001, 35-43 bes. 43 mit weiterer Lit. und Abb. 10.
- Grabbaurelief von Timentitz, Magdalensberg: CSIR Ö II/4, Nr. 392. – Zwischenstreifenfragment aus Treffen: CSIR Ö II/4, Nr. 393; Kremer 2001, Kat. Nr. II, 276. – Grabbaurelief von Lendorf: CSIR Ö II/5, Nr. 456. – Relief in St. Peter-Aich: CSIR Ö II/6, Nr. 74. – Friesrelief von St. Veit/Glan: CSIR Ö II/6, Nr. 512; Kremer 2001, Kat. Nr. II, 246. – Architrav mit Inschrift aus Celje, heute Celje Mus.: Kremer 2001, Kat. Nr. I, 93.
- Reliefplatte unbekanntes Fundortes, wahrscheinlich Mainz (Inv.Nr. S 338): Selzer 1988, 212 Kat. Nr. 192. Vgl. ebda. das Cassiusgrabmal (100-101 Abb. 62-63; 129 Kat. Nr. 33) wo zwei Greifen die zentrale Grabinschrift flankieren.
- P. Gleirscher/H. Stadler, Die Notgrabung auf dem Kirchbühl von Lavant in Osttirol 1985. Ein Vorbericht. Veröff. Tiroler Landesmus. 66, 1986, 5-31, bes. 19-21

- und 20 Abb. 10 (hier als Panther interpretiert); H. Stadler, Die Notgrabung 1985 auf dem Kirchbühl von Lavant. Osttiroler Heimatblätter 54, 1986, Nr. 3 Abb. 5 (als Greif angesprochen); Walde 1990, 306 mit Abb. 9 (wieder als Panther interpretiert); M. Pizzinini/M. Tschurtschenthaler/E. Walde, Der Lavanter Kirchbühl. Ein heiliger Berg in Tirol (Lavant 2000) Abb. S. 16 (Panthersprache bestätigt); Kremer 2001, Kat. Nr. II, 62, Abb. 117 und Taf. 22.
- Grabaltarbekrönung vom Zollfeld-Virunum (Lapidarium Landesmus. Kärnten Nr. 99); G. Piccottini, Die Römersteinsammlung des Landesmuseums für Kärnten (Klagenfurt 1996) 171 Nr. 99; CSIR Ö II/4, Nr. 385; CSIR Ö II/5 Nr. 494. – Grabbaurelief von Gurk: CSIR Ö II/5, Nr. 455; der Panther unter dem Lebensbaum ist ausnahmsweise mit gesprekkeltem Fell dargestellt, vielleicht sollte hier ein Jaguar oder Leopard angedeutet werden. – Grabbaurelief wohl vom Zollfeld-Virunum, heute St. Michael am Zollfeld: CSIR Ö II/5, Nr. 456a. – Grabaltarbekrönung von Maria Rain: CSIR Ö II/5, Nr. 491. – Grabaltarbekrönung von Hörzendorf, heute Keutschach, Zweikirchen: CSIR Ö II/5, Nr. 492. – Grabaltarbekrönung von Zweikirchen: CSIR Ö II/5, Nr. 493. – Grabaltarbekrönung von Villach-St. Martin, heute Mus. Villach: CSIR Ö II/5, Nr. 495. – Grabbaurelief von Villach: CSIR Ö II/5, Nr. 572. – Grabbaurelief von Tiffen: CSIR Ö II/5, Nr. 573; Kremer 2001, Kat. Nr. II, 275.
- CSIR Ö II/5, Nr. 454; Kremer 2001, Kat. Nr. II, 233.
- Reliefbruchstück, Spolie in Haus Nonnberg Nr. 5: CSIR Ö III/1, Nr. 81. – Siehe etwa auch den stehenden Panther mit Füllhorn vor Kantharos vom steirischen Löffelbach, wo ein zweiter Panther im Tympanon zu ergänzen ist: Kremer 2001, Kat. Nr. III, 36a. – Wohl auch ein weiteres Relief aus Haus im Ennstal-Oberhaus mit Kantharos und Tierpote ist ebenfalls diesen Darstellungen zuzurechnen: <http://www.ubi-erat-lupa.org> Datenblattnr. 6090.
- CSIR Ö I/6, Nr. 50. – Vgl. auch einen Grabstein (?) des Gaius Valerius Secundus aus Mainz (Inv. Nr. S. 129) mit der Darstellung Gefäß flankiert von Löwen: Selzer 1988, 145 Kat. Nr. 65.
- CSIR Ö II/5, Nr. 465.
- Vgl. aber etwa ein Beispiel eines Löwen von Löffelbach als Aufsatz (?) für einen Tumulus: Kremer 2001, Kat. Nr. III, 36b. – Etwa auch Beispiele aus dem Territorium von Nevidunum: M. Lovenjak, Nevidunum. Inscriptiones Latinae Sloveniae (ILSI) 1. Situla 37 (Ljubljana 1998) 214-217 Kat. Nr. 109-110; 279 Kat. Nr. 147 (Praetorium Latobiorum). – Weitere Beispiele von Grabbausätzen etwa: M. Šašel Kos, The Roman Inscriptions in the National Museum of Slovenia/Lapidarij Narodnega muzeja Slovenije. Situla 35 (Ljubljana 1997) 248-249 Kat. Nr. 74 (aus Emona oder Ig), 286 Kat. Nr. 93 (aus Ig).
- E. Dietz, Zwei neue Reliefsteine aus Flavia Solva. Schild von Steier 8, 1958, 14-19, hier 17-18 mit Abb. 3.
- Vgl. etwa die Grabstele von Marburg mit Greifendarstellung: W. Modrijan/E. Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schlosspark. 1. Teil: Verwaltungsbereich von Flavia Solva. Schild von Steier 12, 1964/1965, 101 Nr. 104; oder aus dem pannonischen Savaria: L. Palla/T. P. Buocz/Z. Kádár/A. Mócsy/T. Szentlélek, Die römischen Steindenkmäler von Savaria (Budapest 1971) Bild 101 (Kat. Nr. 116).
- M. Hainzmann/E. Pochmarski, Die römerzeitlichen Inschriften und Reliefs von Schloss Seggau bei Leibnitz. Die römerzeitlichen Steindenkmäler der Steiermark I (Graz 1994) 273-280; Kremer 2001, 16-23.
- Vgl. die wenigen Relieffunde in CSIR Ö III/4 Nr. 11-27. Die meisten davon sind nur fragmentarisch erhalten und somit für eine Auswertung kaum verwertbar. – Weiters den Pantherstein aus Lavant, der erst nach der Publikation des CSIR-Bandes zum Vorschein kam.
- Kremer 2001, 20.
- A. B. Meyer/A. Unterforcher, Die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol. Eine Vorarbeit zu ihrer Ausgrabung (Berlin 1908) 98-99 (sog. Rainacker westlich des Dorfes, dem Tratschneider gehörig; an den ehemaligen Lauf der Drau grenzend).
- Osw. Menghin, Archäologische Forschungen in Osttirol 1943 und 1944. Der Schlern 23, 1949, 242; St. Karwiese, Der Ager Aguntinus. Eine Bezirkskunde des ältesten Osttirol (Lienz 1975) 60.
- Wohl aus den Gräberfeldern westlich der Stadt, die an den Abhängen der Schleinitz vermutet werden: Walde 2002, 156.

Meinrad Pizzinini

Das Gemeindewappen von Tristach – ein Irrtum?

Es scheint eine lokale Tradition gewesen zu sein, dass der auf der Westseite des Turms der Tristacher Pfarrkirche St. Laurentius in einer Höhe von ca. 4,5 m etwas versenkt eingelassene Reliefstein von der Ruine Ehrenberg stamme und das Wappen des darauf sitzenden Geschlechts wiedergebe.

Zugegeben, der Bildinhalt des Reliefs ist schwer zu erkennen. Daher hat sich der Verfasser dieses Beitrags in seiner Publikation „Osttirol. Der Bezirk Lienz. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen“ von 1974¹ sehr vorsichtig ausgedrückt: „schwer datierbarer Reliefstein“ und bei der Bearbeitung des Abschnitts Tristach im Kunsthandbuch DEHIO² immerhin den Vermerk „römisch?“ angebracht.

Als in den 1970er-Jahren allgemein der Wunsch nach einem eigenen Wappen erwachte, da haben sich auch die Gemeinden diesem Trend nicht verschlossen. Zu den relativ wenigen Stadt- und Marktgemeinden Tirols kamen nun laufend neu „konstruierte“ Wappen von Dorfgemeinden.

Die Geschichte des Wappens von Tristach – rekonstruierbar mit den im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck erhaltenen Schriftstücken³ – beginnt mit einem Aktenvermerk des damaligen Archivdirektors HR Dr. Eduard Widmoser vom 2. Juli 1975:

„Der Landesarchivdirektor besprach am 30. Juni 1975 in Tristach mit dem Bürgermeister die Frage des Gemeindewappens für Tristach. Der Bürgermeister wies den Landesarchivdirektor auf das Wappen an der Westseite des Turmes hin, das einen Löwen, der eine Sense abstreckt, zeigt. Dieses Wappen gehört zum Schloß Ehrenberg. Der Landesarchivdirektor erklärte sich einverstanden, dieses Wappen als Vorwurf für das Gemeindewappen zu nehmen. Er bat um ein Foto.“

Archivdirektor Dr. Widmoser hat den Tristacher Bürgermeister Florenz Oberguggenberger sicherlich dahingehend informiert, dass für eine Wappenverleihung ein entsprechender Gemeinderatsbeschluss und daraufhin ein Ansuchen an die Tiroler Landesregierung nötig seien.

Der Gemeinderatsbeschluss erfolgte am 14. August 1975; bald darauf langte das Ansuchen um Wappenverleihung beim Amt der Tiroler Landesregierung ein. Der zuständige Abteilungsvorstand (Abteilung I b) beauftragte am 6. Oktober das Tiroler Landesarchiv, „im Einvernehmen mit der antragstellenden Gemeinde einen Wappenentwurf auszuarbeiten und vorzulegen“.

In diesem Sinn wandte sich Archivdirektor Dr. Widmoser am 10. Oktober 1975 an den Tristacher Bürgermeister und bat um ein Foto des Reliefsteins vom Turm der Pfarrkirche mit dem Bemerken:

„Ich glaube, daß dieses Wappen für Tristach richtig wäre und wohl auch dem Wunsch der Gemeindebürger entspricht.“

Das Landesarchiv erhielt mit Schreiben des Tristacher Bürgermeisters vom 16. Oktober 1975 drei Aufnahmen.



Ein nach (heraldisch) links gewandter goldener Löwe auf rotem Grund – das Wappen der Gemeinde Tristach.

Die künstlerische Ausarbeitung des Wappens wurde der akademischen Graphikerin Edda Reinl übertragen, die also einen liegenden Löwen mit Sense unter Verwendung der Farben Gold und Rot entwarf. Diese Vorlage wurde in der Tristacher Gemeinderatssitzung vom 16. März 1976 einstimmig angenommen und daraufhin vom Archivdirektor am 18. März 1976 an die Landesregierung, Abteilung I b, zur weiteren Veranlassung übersandt.



Blick auf die Nordseite der Pfarrkirche St. Laurentius in Tristach; auf der Westseite des Turms ist ein Reliefstein eingelassen (siehe Pfeil), dessen Bildinhalt lange Zeit falsch interpretiert worden ist, jedoch als Grundlage für das Gemeindewappen diente. Foto: M. Pizzinini

Genau zwei Monate später beschloss die Landesregierung die Verleihung des Wappens, worauf die Urkunde ausgestellt wurde, die das Gemeindeamt in Tristach schmückt:

„Die Tiroler Landesregierung hat in der Sitzung vom achtzehnten Mai neunzehnhundertsechundsiebzig der Gemeinde Tristach folgendes in der Urkunde dargestellte Wappen verliehen: In rotem Schild ein liegender nach links gewandeter goldener Löwe, eine goldene Sense haltend. Das Wappen erinnert an das Tristacher Geschlecht der Herren von Erenberg, deren Burg bereits im dreizehnten Jahrhundert verfallen ist. Das Wappen der Erenberger ist heute am Kirchturm von Tristach eingemauert. Die Urkunde wird durch die Unterzeichneten und das Landessiegel beglaubigt. Gegeben zu Innsbruck am neunzehnten Juni neunzehnhundertsechundsiebzig.“ – Die Urkunde wurde von Landeshauptmann Eduard Wallnöfer, den Mitgliedern der Landesregierung und vom Landesamtsdirektor unterzeichnet.

Es ist eigenartig, dass die lokale Interpretation des Reliefsteins von niemandem, auch nicht vom Archivdirektor und Historiker Dr. Eduard Widmoser, hinterfragt und auch der Reliefstein nicht genau begutachtet worden ist.⁴

• Bei einer Besichtigung aus der Nähe muss festgestellt werden, dass eine Sense nicht zu erkennen ist. Der vermeintliche Stiel erscheint überdies nicht erhaben, wie das übrige Relief, sondern ist leicht vertieft und dürfte daher auf eine Beschädigung zurückzuführen sein. – Von einem Sensenblatt ist überhaupt nichts zu bemerken, dafür ist recht deutlich ein Teil eines Gefäßes zu erkennen.

• Die Form des Reliefsteins wäre für ein Wappen undenkbar, da der Wappenschild fehlt. Es könnte sich höchstens um eine Tierdarstellung handeln, die auch im Wappenbild verwendet worden wäre.

• Das Geschlecht der Ehrenberger besaß aber kein eigenes Wappen, da es der Görzischen Ministerialenfamilie der Flaschberger angehörte und somit ein ganz anderes Wappen besaß.⁵ – Es ist übrigens nicht nachweisbar, ob der Tristacher Reliefstein überhaupt aus der Ruine Ehrenberg stammt. Auf jeden Fall könnte es sich nur um einen Marmorblock in Zweitverwendung gehandelt haben, der irgendwann am Kirchturm eingemauert worden ist.

• Bemerkung am Rand: Die Ruine Ehrenberg liegt nicht im Gemeindegebiet von Tristach, sondern von Amlach!

Anmerkungen:

- 1 Meinrad Pizzinini, Osttirol. Der Bezirk Lienz – Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (= Österreichische Kunstmonographie, Bd. VII), Salzburg 1974, S. 315.
- 2 DEHIO-HANDBUCH. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Tirol, Wien 1980, S. 819.
- 3 Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Wappenakt Tristach.
- 4 So auch bei Emma Totschnig, Die Güter der Grafen von Görz, ihrer Ministerialen und Dienstleute (5), in: Osttiroler Heimatblätter, 56 Jg., 3/1988.
- 5 Wilfried Beimrohr, Ehrenberg, in: Tiroler Burgenbuch IX – Pustertal, Bozen-Innsbruck-Wien 2003, S. 531-533.